

tragen. Darum kauft er — um nur von seinen Kunstsammlungen zu reden — als Münzensammler deutsche und italienische Renaissance-medailen für ein und zwei Laubtaler das Stück, er kauft barbarische und frühe Mittelaltermünzen, welche die Wissenschaft noch kaum zu entdecken begonnen hat, er kauft italienische Majolika sein ganzes Majolikazimmer voll zu Preisen, für die später kaum ein einziges mittleres Stück zu haben ist, er kauft altmeisterliche Handzeichnungen, die uns heute als geschenkt anmuten. Bei ihm ist es ganz gleichgültig, ob sich die Anlage später einmal durch einen Verkaufspreis (auf die Probe hat er es nie ankommen lassen) rentiert, denn er wählt nur nach dem Gesichtspunkte aus, daß er „nach Plan und Absicht zu seiner eigenen folgerechten Bildung gesammelt und an jedem Stück seines Besitzes etwas gelernt hat“, wie er in seiner letztwilligen Verfügung sagt. Er hätte sich als Angehöriger der echten Aristokratie der Sammler mit dem alten Herrn im Keller von Laon wohl vertragen, wie er sich nicht gescheut hat, mit dem Scharfrichter Hus in Eger, dem gemiedenen Mann, als Staatsminister und Exzellenz in dessen mit Sammlungsschätzen vollgepfropften Häuschen zu verkehren. Gäbe es davon einen Kupferstich, so könnte man ihn *Sammlerphilosophie* nennen, und wenn er in entsprechenden Plattenzuständen vorkäme, würde er vielleicht im Hotel Drouot oder bei Christie längst einen stattlichen Kurswert gewonnen haben.

DAS PSEUDOSKOP

Von

RICHARD GRAUL

Gerade ein halbes Jahrhundert ist verflossen, seit *Edmond Bonnaffé*, ein seinerzeit geschätzter und geistreicher Kunstfreund und Sammler in Paris, die gruselige Geschichte vom „Jüngsten Gericht des Kunst- und Kuriositätenhandels“ erzählt hat. Sein Freund Valentin hatte sie — im Traum — erlebt.

Rufe von der Straße, die das Jüngste Gericht der Kuriosität verkündeten, hatten Valentin aufgeschreckt. Er eilte hinab und mischte sich unter die Menge, die neugierig, erregt einem Zuge von Wagen folgte, auf denen Antiquitäten aller Art, Bilder, Statuen, Mobilien, Keramik zuhauf geladen waren. Das alles sollte dem Gericht zur Prüfung vorgeführt werden.

Als Valentin auf den Platz kam, wo das Gericht vor sich gehen würde, sah er ganze Berge solcher Kunstgüter. Da nahte eine Schar ernst dreinschauender Männer — die Richter, wie man ihm erklärte — und bestieg die Tribüne.

Unter den Klängen eines Trauermarsches folgten schwarzgekleidete Männer — die Opfer. Es waren bekannte Sammler, gewitzigte Spekulanten, harmlose Museumsleiter und Altertumsforscher, die aber den Fälschern ins Garn geraten waren und nun vor dem höchsten Tribunal als Geschädigte ihre Klagen erheben wollten.

Bei dem Anblick dieser Unglücklichen entblöbten die Zuschauer, von Mitleid ergriffen, ihr Haupt und sie wurden nicht müde, einander von berühmten Fälschungen, die die breite Öffentlichkeit beschäftigt hatten, zu erzählen.